

# Zu zweit die Welt verändern



Paare sind nicht nur für sich selbst da. Sie haben ihren Platz in dieser Welt. Dass eine gemeinsame Berufung Lust und Last bedeutet, haben Helen und Hansjörg Forster spüren müssen.

**E**he ist mehr als das Glück zu zweit. Paare brauchen eine Vision, die über das traute Heim hinausgeht. Denn Glück ist sozusagen ein Nebenprodukt auf dem Weg mit Gott. Der Schöpfer hat die Ehe nicht als Selbstzweck gestiftet, sondern als Dream-Team von Mann und Frau, die zusammen auf dieser Erde erreichen können, was einer alleine niemals schaffen kann. Und auch andere Paare nicht. „Gibt es diese einzigartige Bestimmung überhaupt?“, fragen Skeptiker. Und wenn ja, wie kommen Partner dahin, sie zu kennen und dann auch konsequent zu leben?

## Gott hören, wenn wir aufeinander hören

Fast hätten wir als junges Paar zu früh aufgegeben. Schon nach ein paar Monaten Ehe waren wir in Bezug auf unsere Zukunft ziemlich ratlos. Sollte es in einen missionarischen Dienst nach Afrika gehen? Oder war es unsere Bestimmung, hier in der Schweiz Familie zu leben? Diese Unsicherheit teilten wir nicht gemeinsam, sondern jeder von uns war von seiner Meinung überzeugt. Dabei waren wir in unserer dreijährigen Liebesgeschichte ständig elektrisiert gewesen vom Gedanken, dass der Partner Gott an die erste Stelle seines Lebens gesetzt hatte. Sollte dieser eine Gott jetzt unterschiedlich zu uns sprechen? Das passt nicht in unsere Logik. Und so versuchte jeder von uns, die eigene Weltsicht möglichst ohne Abstriche ins gemeinsame Leben als Paar hinüberzuretten. Nicht verwunderlich, dass auch viele Gespräche über unsere gemeinsame Berufung uns nicht weiterbrachten. Denn eigentlich mündeten sie meist in gegenseitige Überzeugungsversuche. Berufung ja – aber wer ruft eigentlich wen? Und wozu? Wir stellten in unserer Ehe fest, dass in der Kollision der unterschiedlichen Lebenspläne zuerst einmal die Orientierung abnimmt. Zu Gottes leiser Stimme gesellen sich mindestens vier weitere laute Stimmen: Was ich selber von unserer Zukunft halte; was ich denke, dass Gottes Wille für unsere Zukunft sei; was mein Partner von unserer Zukunft hält; was mein Partner denkt, dass Gottes Wille für unsere Zukunft sei. Klärung in diesem Stimmgewirr erreichen wir, wenn wir als Partner dazu bereit werden, unsere eigenen Geschichten aufzuarbeiten: Wie bin ich als einzelne Person zu dem geworden, was ...

ich heute bin? Wo erlebe ich mich noch als unfertig und möchte deshalb korrekturbereit bleiben?

Wir beobachten innerhalb einer Partnerschaft manchmal auch eine unterschiedliche Reife. Da gerät der eine Teil durch die Frage nach der gemeinsamen Berufung plötzlich in einen Entwicklungsstress und möchte nur noch die scheinbar verpasste Jugend nachholen. Wie die Ungeheimheiten auch immer liegen, wir müssen uns unserer eigenen Stimmen bewusst werden, um dahinter Gottes sanfte Stimme an uns als Paar zu vernehmen. Indem wir aufeinander hören, werden wir bereit für das Neue, das Gott uns gemeinsam anvertrauen möchte.

Heute, nach bald zwanzig Jahren Ehe, staunen wir, wie dieser Beziehungsengpass überwunden wurde, ohne dass dabei einer von uns als Verlierer vom Platz gehen musste. Der Plan der schnellen Ausreise nach Afrika entpuppte sich als Unwille des Ehemanns, sich den familiären Herausforderungen in der Herkunftsfamilie zu stellen. Und in der Ablehnung dieses Plans durch die Ehefrau lag die Angst, wertvolle Bindungen zu Familie und Freunden zu verlieren. Als wir uns endlich gegenseitig diese Tatsachen eingestanden hatten, wurde der Weg wieder offen und neu verhandelbar. Wir erlebten Gott nicht als jemanden, der unsere Pläne zunichte gemacht hat. Ganz im Gegenteil sind wir berührt von der Feinfühligkeit, wie er unsere beiden Berufungen seither zusammenführt. Er hat uns beiden Impulse gegeben, die für unseren gemeinsamen Weg wichtig sind. Er hat den Familiensinn gepaart mit der Bereitschaft, in unbekannte Gebiete vorzustoßen. Mittlerweile leiten wir einen Ehe- und Familiendienst und haben zwei markante Berufswechsel hinter uns.

### Die vier Phasen einer Ehe

Eine Ehe durchläuft verschiedene Phasen, die in jeder Art von Team zu beobachten sind: Begeisterungsphase, Ernüchterungsphase, Entwicklungsphase und Reifephase. Jeder Abschnitt ist wichtig und ist ohne den vorherigen nicht zu haben. Paare, die die Früchte der Reifephase genießen wollen, müssen auch ein „Ja“ haben zu den Phasen, die stark vom inneren Aufbau der Beziehung geprägt sind. Auch für die Ehe gilt: Viele gute Teams geben leider zu früh auf!

Die **Begeisterungsphase** ist die Zeit der unbeschwernten Träume und Entwürfe. Was kann aus uns zweien noch alles werden! In unzähligen Gesprächen und Gebeten kann das Paar die Zukunft voreinander und vor Gott ausbreiten und sich auf das neue gemeinsame Leben einstellen. Der intensive Hormoncocktail der Verliebtheit macht es gerade in dieser Zeit den Partnern einfacher, alte Muster abzulegen und sich auf Neues einzustellen. Schwächen des Gegenübers und der eigenen Person werden unkritisch ausgeglichen. Insgesamt präsentiert sich eine Situation, die Gott wohl große Freude bereitet: Da sind zwei Menschen, die alles opfern wollen, um miteinander Großes in der Welt zu bewirken.

In der **Ernüchterungsphase** holt die eigene Geschichte die Partner wieder ein. Ungereimtheiten zwischen Wort und Tat und erste Machtspiele zerran am gegenseitigen Vertrauen. Plötzlich scheint es, als wolle sich der eine Partner auf Kosten des anderen verwirklichen. Jetzt kann man abweichende Meinungen nicht mehr so gut stehen lassen. Der Stoßdämpfer der intensiven Verliebtheit fehlt. Im Alltag müssen die Verantwortungen der Partner ge-

klärt werden. Das geht nicht ohne Reibungsverluste ab. Meistens spielen Kinder in dieser Phase eine Rolle. Wenn keine kommen, fühlen sich Paare vom Schicksal betrogen und stehen in der Gefahr, härter miteinander umzugehen. Sind welche da, entspricht das Leben mit Kleinkindern oft nicht der erhofften Glückseligkeit und wird auch als Einschränkung empfunden. Tragisch: Jetzt wo sich im Leben des Paares erste klare Schritte der Berufung zeigen – und Elternsein gehört definitiv dazu – geht die Vision fast verloren.

Paare, die die Gründe für Schwierigkeiten nicht mehr länger beim Gegenüber suchen, haben die Chance, gemeinsam in die **Entwicklungsphase** zu gelangen. Dieser Abschnitt ist wieder mehr von Hilfsbereitschaft und Respekt geprägt. Gemeinsame Erfahrungen von Niederlage und Sieg haben das Paar gestärkt. Zunehmend ist es sich auch seiner Wirkung nach außen bewusst und gestaltet diese aktiv. Mann und Frau können jetzt zum Beispiel auch beruflich unterschiedliche Wege einschlagen, ohne dass der innere Zusammenhalt verlorengeht. Sie haben kreative Formen gefunden, um sich gegenseitig die nötige Unterstützung zu geben. Weil in der vorherigen Phase gemeinsame Werte hart erarbeitet wurden, sind Konflikte nun einfacher zu bewältigen. Die Partner haben gelernt, wie man vom anderen lernt und sich dabei selbst treu bleibt. Möglicherweise unterscheidet sich die segensreiche Wirkung des Paares jetzt deutlich von den anfänglichen Idealvorstellungen. Doch nun kehrt Kraft ein.

Die **Reifephase** bringt das Paar an das Ziel seiner Berufung. Gott sagte damals zu Abraham: „Geh in das Land, das ich dir zeigen werde!“ Ebenso erkennen Ehepaare erst in der Retrospektive, warum das gemeinsame Eheziel bei aller hartnäckigen Suche erst nach und nach greifbar wurde. Jetzt aber gehen die Dinge leichter von der Hand, weil das Prinzip der gegenseitigen Ergänzung verinnerlicht worden ist. Die Konkurrenz hat ausgedient. Es gibt weder ein bestimmtes Lebensalter noch eine Ehedauer, die diesen Zustand der Ehe ermöglicht. Er ist ein Geschenk Gottes an Menschen, die in der Ehe den Weg der christlichen Heiligung (Hebräer 12,14; Buchtipps: Gary L. Thomas: Der Heilige Hafen) erkannt haben und ihn dann auch gegangen sind.

### Am selben Strang ziehen

In unserer jungen Ehe war die ungestüme Frage nach der „großen“ gemeinsamen Berufung zunächst mehr Hindernis als Hilfe. Im Nachhinein kommt es uns vor, als hätten wir die Früchte der Reifephase sofort ernten wollen – und wir sind noch immer nicht da angelangt, sondern noch mitten in der Entwicklungsphase. Wir liefen Gefahr, mit unseren vermeintlich klaren Vorstellungen von Gottes Absicht uns gegenseitig Gewalt anzutun. Lange hat sich die Angst vor Vereinnahmung durch den Partner in unserer Beziehung gehalten. Wie oft waren wir der Ansicht, der andere stehe mit seiner Art zu leben und zu

denken unserer eigentlichen Berufung im Wege. Dabei handelte es sich um den letzten verzweifelten Versuch, die eigenen Vorstellungen nur ja nicht auf dem Altar der Ehe opfern zu müssen.

Mittlerweile verstehen wir Gottes Berufung in erster Linie als sein konstantes Werben, an unseren Charakteren schleifen zu dürfen. Große Berufungen gehören in das Leben von Menschen, die gelernt haben, im Kleinen treu zu sein (Lukas 16,10). In der Ehe haben wir den besten Trainingsgrund entdeckt. Natürlich erschöpft sich Gottes Berufung nicht in unserer persönlichen Veränderung. Sein Ziel mit uns ist der heilende Einsatz in der Welt. Und darin hat er uns als Ehepaar einen ganz bestimmten Platz zugewiesen. Aber auch nach bald zwanzig Jahren gemeinsamen Lebens kennen wir unsere gemeinsame Berufung noch nicht vollständig. Indem wir weiterhin voneinander lernen und aufeinander hören, zeigt sich Gottes Ziel mit unserer Ehe immer deutlicher. Diese Erfahrung hilft uns, die Geduld nicht zu verlieren und gelegentliche Spannungen auszuhalten. Manchmal haben wir den Eindruck, dass es andere Ehepartner einfacher hätten miteinander, sie sich wesensähnlicher seien oder was auch immer ... Aber das ist Mist! Unsere Ehe ist die beste, die es für uns zu haben gibt. Mit ihr werden wir Gottes Ziele erreichen. Wir brauchen dabei keine Garantie für den schnellsten Weg.

Es ist die hohe Kunst der Ehe, als zwei selbstständige Menschen am selben Strang zu ziehen. Wahrscheinlich stammt diese Redewendung aus der Arbeit mit Zugtieren, die am selben Strang vor einen Wagen gespannt wurden. Auch die Bibel kennt dieses Bild im Zusammenhang mit der Ehe (Matthäus 19,6): Die Partner werden fürs ganze Leben wie unter einem Doppeljoch zusammengespannt. Gewöhnlich löst dieses Bild eher Beklemmung statt Freude aus. Kein Partner möchte sich zugunsten des anderen aufgeben. Doch genau hier liegt die Stärke des Bildes: Kein Zugtier bestimmt selbstherrlich über das andere. Über beide wacht feinfühlig die lenkende Person, welche sogar die Kräfte am gemeinsamen Strang mittels einer kleinen Waage kontrolliert. Über das Gleichgewicht in unserer Ehe wacht Gott.

Um in die gemeinsame Berufung hineinzufinden, brauchen wir in erster Linie Vertrauen zu Gott. Oft geht unser Blick zu weit voraus, während wir gerade vor uns einen wesentlichen Teil der Berufung verpassen. „Wenn die Kinder dann einmal groß sind ...“, ist ein Satzanfang, den wir uns abgewöhnt haben. Unsere erste Berufung als Paar mit Kindern gilt unserem Nachwuchs. Berufung hat – mehr als uns lieb ist – mit Treue im Kleinen zu tun.

Hansjörg & Helen Forster leiten die Schweizer Beziehungs-Initiative „FamilyLife“. Dort engagieren sie sich in der Paarberatung und in der Ausbildung von Beratern. Sie leben mit ihren vier Kindern in CH-Weisslingen.





# Die doppelte Berufung

Heidi und Mike Müllerbauer haben gleich zwei Bereiche entdeckt, in denen sie gemeinsam ihre Berufung leben können. Auch eine Herausforderung ...

Als wir uns Pfingsten 2004 kennenlernten, merkten wir sehr schnell: Uns verbinden viele Gemeinsamkeiten! Wir lieben Musik, wir lieben das Leben, wir wollen Action, was erleben, wir wollen unkonventionell, begeistert, positiv, mit einem leichten Knall und mit viel Spaß und Humor unseren Glauben an einen genialen Gott ausleben.

Heidi studierte und steckte gerade in den Überlegungen, eine christliche Gemeinschaft in Österreich zu gründen. Mike war als Musiker mit Familien-Mitmach-Konzerten unterwegs und hatte schon seit langem seine Grundrichtung für sein Leben gefunden: Er wollte dazu beitragen, dass Gemeinden entstehen, in denen kirchendistanzierte Menschen ein Zuhause finden, mitarbeiten und in ihrem

Tempo Gott entdecken können. Die Abenteuerlust und der Pioniergeist verbanden uns. Als wir heirateten, zog Heidi zu Mike nach München und wir arbeiteten beide in einer Gemeindegründung für kirchendistanzierte Leute mit. Begeistert von den Erfahrungen dort war uns schon recht schnell klar: Wir wollten gerne an einem weiteren Ort eine solche Kirche gründen. Im März 2008 zogen wir mit dieser Vision im Herzen nach Augsburg.

Daneben entdeckten wir bereits am Anfang unserer Beziehung, dass wir beide gerne Musik für Kinder machen. So kam es, dass Heidi in den ersten Ehejahren noch als Grundschullehrerin arbeitete und bereits „nebenbei“ mit Mike auf Tour war. Heidi sang und hatte schon früher viel Erfahrung mit Choreographien für Kindermusicals

**Wir erleben, wie Gott durch uns Dinge ins Rollen bringt. Das Thema „Zeitmanagement“ bleibt ein Dauerbrenner.**

gesammelt. Gemeinsam mit Andy, unserem Keyboarder, entwickelte sich so eine super Band für gemeinsame Konzerte. Die Anfragen, die Konzerte und die damit zusammenhängende Büro- und Managementarbeit erforderten immer mehr Manpower beziehungsweise Heidipower. Heidi hängte ihren Lehrerinnenjob an den Nagel und stieg in unser Musikbusiness voll ein.

## Zwischen zwei Berufungen

Und wo stehen wir heute? Wir versuchen unsere zweifache Berufung von Musik und Gemeindegründung zu verbinden und unter einen Hut zu bekommen. Es ist nicht immer einfach. Aber wir erleben, wie Gott durch uns Dinge ins Rollen bringt, wie Menschen sich verändern, wie unsere Gemeinde wächst, die Konzerte als Ermutigung und Unterstützung für Gemeinden vor Ort empfunden werden. Es erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit, dass Gott uns zusammengeführt hat und wir uns gemeinsam dafür einsetzen können, dass seine Liebe und Freude auch auf andere Menschen überschwappt. Diese Erfahrung schweißt uns auch als Paar zusammen und gibt uns eine Vision und Begeisterung für die Zukunft.

Natürlich ist das Thema „Zeitmanagement“ bei uns ein Dauerbrenner. Wir versuchen uns einmal die Woche einen freien Tag zu nehmen und nicht immer für alle erreichbar zu sein. Wir planen frühzeitig Urlaube, um uns Erholungsphasen zu gönnen. Prioritäten setzen und „Nein“ sagen können ist hier sehr wichtig. So haben wir uns bereits vor einem Jahr dazu entschlossen, die Anzahl der Konzerte pro Jahr zu begrenzen und die Wochenenden für uns, unsere Freunde, Nachbarn und unsere Gemeindegründung freizuschaukeln.

Es war und ist ein Glaubensschritt, unsere Einnahmequelle der Musik zu reduzieren zugunsten des ehrenamtlichen Engagements für die Gemeinde. Aber es ist ein großer Segen zu erleben, wie Gott uns versorgt und wir trotz allem großzügig sein können. Trotzdem ist es manchmal schon verrückt, eine große Konzertanfrage für ein Wochenende sausen zu lassen und stattdessen Zeit zu Hause in Augsburg einzuplanen. Aber wenn wir langfristig mit Energie und Freude unserer Berufung nachgehen wollen, dann braucht es das. In gewisser Weise ist es auch eine Freude zu merken, dass wir nicht von Karrieredenken bestimmt sind, sondern einfach das tun, was Gott von uns will.

Herausfordernd ist für uns natürlich das Spannungsfeld, in zwei Berufungsbereichen als Paar aktiv zu sein. Man könnte in jedem Bereich immer mehr machen. Sicher ist diese Doppelschiene nicht jedermanns Sache, aber wir

erleben es als Bereicherung. Konzerttage gehen uns recht leicht von der Hand, entspannen uns und helfen, von der Gemeindearbeit abzuschalten. Die Arbeit vor Ort inklusive der Büroarbeit für die Konzerte kostet sehr viel mehr Energie, aber dafür dürfen wir langfristige Entwicklungen von Menschen beobachten und sehen, wie Gott vor Ort wirkt. Wir merken, dass uns beides gut tut und uns jeder Bereich wieder für den anderen motiviert.

## Berufen zu lieben

Noch ein Wort zum Thema „Berufung“: Ehrlich gesagt stehen wir nicht so sehr auf das Wort „Berufung“. Warum? Oft vergisst man anzupacken und loszugehen vor lauter Suche nach *der* Berufung. Dabei ist es gar nicht so kompliziert: Wir sind berufen, Gott, unseren Nächsten (inklusive Ehepartner!) und uns selbst zu lieben. Und welchen genauen Part wir darin spielen, zeigt sich in den Träumen, den Leidenschaften und den Begabungen, die Gott uns ins Herz gelegt hat.

Wir sind somit genauso berufen, mit Gott Zeit zu verbringen, es zu genießen, als sein Kind durchs Leben zu gehen, unsere Ehe erfüllend zu leben, mögliche spätere Kinder zu selbstbewussten Persönlichkeiten zu erziehen, Zeit für Freunde und Nachbarn zu haben, sich an den schönen Dingen des Lebens zu freuen und sich Zeit für sich selbst zu nehmen.

Deshalb haben wir uns vorgenommen:

- Wir wollen uns nicht durch unsere Musik und Gemeindearbeit „auffressen“ lassen.
- Wir wollen nicht unsere Leichtigkeit und unseren Spaß am Leben verlieren.
- Wir wollen nicht unserer Berufung nachgehen und dabei unsere Ehe ruinieren.
- Wir wollen nicht als die gestressten Frommen leben. Keine leichte Aufgabe, die Balance zu halten. Aber wie beim Radfahren ist es durchaus erlaubt immer wieder auszugleichen.



## Heidi und Mike Müllerbauer

leben in Augsburg. Gemeinsam mit ihrem Keyboarder Andy gestalten sie Familien-Mitmach-Konzerte. Außerdem engagieren sie sich in einem Gemeindegründungs-Projekt in Augsburg.

# Auf der Suche nach der gemeinsamen Vision

Für Paare, die sehr unterschiedlich sind, liegt eine gemeinsame Berufung nicht gerade auf der Hand. Debora und Martin Kuder über einen schwierigen Prozess.

**W**ie findet man als Paar eine gemeinsame Berufung? Diese Frage ist ein echter Klassiker für fromme Paare: Fakt ist, dass die Notwendigkeit einer gemeinsamen Vision zwar ein ungeschriebenes Gesetz in christlichen Kreisen zu sein scheint, es aber kaum eine vernünftige Anleitung dazu gibt.

Auch uns hat diese Frage schon relativ zu Beginn unserer Beziehung beschäftigt. Knifflig war in unserem Fall, dass wir uns, als wir zusammenkamen, in ziemlich unterschiedlichen Lebensphasen befanden – keine große Überraschung bei sieben Jahren Altersunterschied. Debora steckte noch im Studium, während Martin schon seit einigen Jahren fest im Berufsleben stand. Dabei hatten wir beide seit Jahren einen festen Platz in Gemeinden und christlichen Gruppen gefunden, in denen wir uns engagierten. Auch unsere Freundeskreise waren verschieden: Während Deboras Umfeld aus WGs, Studenten und Singles bestand, befanden sich in Martins Umgebung hauptsächlich verheiratete Paare und Berufstätige. Und als sei das nicht genug, stellten wir auch noch fest, dass wir völlig unterschiedliche Arbeitsstile hatten. Schnell und schlampig versus gründlich und präzise – das führte schnell zu Diskussionen bei gemeinsamen Projekten. Keine leichte Aufgabe, unter solchen Vorzeichen eine gemeinsame Vision oder auch nur ein gemeinsames Projekt zu finden.

Nach unserer Verlobung einigten wir uns darauf, uns eine neue Gemeinde zu suchen. Wir wollten als Paar neu anfangen und vermeiden, dass einer von beiden als Anhängsel des anderen in der Gemeinde gelten würde. Die Suche nach einer Gemeinde erstreckte sich schließlich über die meiste Zeit unseres ersten Ehejahres. Weil wir lange nicht wussten, wo wir jetzt verbindlich dazu gehören wollten, saßen wir monatelang passiv wie „Gasthörer“ in einer großen Gemeinde. Als wir mit ziemlich leeren Händen dastanden, wurden wir angefragt, bei einem Gemeindegründungsprojekt mitzuarbeiten. Wir entschlossen uns, bei diesem Projekt mitzumachen und hatten damit immerhin schon mal eine erste Antwort auf unsere Frage.

## Kleine Schritte

Heute, nach über drei Jahren Ehe, können wir immer noch nicht genau sagen, wie man nun auf bestem Weg zur perfekten gemeinsamen Vision findet. Wenn sich, wie bei uns, zwei unterschiedliche Persönlichkeiten, die vorher mehrere Jahre ein ausgefülltes Singleleben geführt haben, auf die Suche nach der gemeinsamen Berufung begeben, kann das eine Menge Kompromissbereitschaft, Kreativität und Geduld erfordern.

In unserem Fall bestand die Suche nach der gemeinsamen Vision aus kleinen Schritten der Annäherung. Wir mussten akzeptieren, dass wir aus verschiedenen Grün-

den dazu länger brauchen als manch anderes Paar. Wir haben aber festgestellt, dass es hilfreich sein kann, sich nicht von allzu hohen Erwartungen erschlagen zu lassen, sondern loszugehen. So haben wir es als positiv erlebt, einfach mal zu dienen, statt ewig zu grübeln, wie denn nun der ideale Einsatzort für beide aussehen müsste: Bei sozialen Einsätzen haben wir erlebt, dass wir am Ende oft selbst die Beschenkten waren, weil unser Blick von manch vieldiskutierten Problemen weggelenkt und wir neu ausgerichtet wurden. Derzeit sind wir in unterschiedlichen Bereichen unseres Gemeindegründungsprojekts aktiv und kommen uns daher auch weniger mit unseren unterschiedlichen Arbeitsstilen in die Quere. Trotzdem haben wir eine gemeinsame Basis, an der wir immer wieder zusammenkommen.

Auch wenn sich unsere Welten mittlerweile etwas angenähert haben, haben sich unsere vielen Unterschiedlichkeiten nicht in Luft aufgelöst. Aber wir sind dabei zu lernen, sie als Bereicherung wahrzunehmen und uns gegenseitig Freiheiten zu lassen. Auch wenn wir selbst noch im Findungsprozess stecken, möchten wir dazu ermutigen, sich auf die Suche nach einer gemeinsamen Berufung oder einer gemeinsamen Aufgabe im Reich Gottes zu begeben. Nicht, weil „man“ das in christlichen Kreisen so macht, sondern weil sich so die Chance eröffnet, sich durch ein gemeinsames Sich-auf-den-Weg-machen, Ringen und Anpacken auf einer anderen Ebene – nämlich auf der des gemeinsamen Projekts – zu begegnen.

Das dient dem Reich Gottes und ganz nebenbei auch noch der gemeinsamen persönlichen Erfahrung. So haben wir uns gerade in Krisensituationen in unserem Gemeindeprojekt gut ergänzt, vieles diskutiert, auch gestritten, uns gegenseitig geholfen, manches Ergebnis schätzen gelernt – auch wenn der vorangegangene Austausch manchmal weh tat.

Einige interessante gemeinsamen Projekte und Erlebnisse wurden von außen an uns herangetragen. Zum Beispiel die Teilnahme an einem Sozialeinsatz in Amsterdam oder eine Reise nach Westafrika zu einem Krankenschiff von Mercy Ships. Vielleicht lohnt es sich, auf dem gemeinsamen Weg offen zu sein für Anfragen zu Themen, auf die man selbst nicht gekommen wäre, und für die man die Komfort-Zone ein Stück weit verlassen muss.



**Debora und Martin Kuder**  
leben in München.

Wir haben festgestellt, dass es hilfreich sein kann, sich nicht von allzu hohen Erwartungen erschlagen zu lassen, sondern loszugehen.

